

SuperHeavy: Mick Jagger gründet eine neue Band

(dapd). Ein bisschen war's wie Urlaub machen: Rolling-Stones-Urgestein Mick Jagger hat eine neue Band gegründet. Zusammen mit Dave Stewart von den Eurythmics, der britischen Soulsängerin Joss Stone, dem Bob-Marley-Sohn Damian und dem indischen Komponisten A. R. Rahman (»Slumdog Millionär«) formierte Jagger die Gruppe SuperHeavy. Am 16. September soll das gleichnamige Debütalbum erscheinen. Als erste Single wird demnächst der Titel »Miracle Worker« zu hören sein.

Ziel war es, eine Band mit Vertretern aus unterschiedlichen musikalischen Lagern zu gründen. »Schon als wir uns zum ersten Mal im Studio trafen und loslegten, fügte sich alles wie von selbst zusammen«, sagt Jagger. Die fünf Musiker schrieben in sechs Tagen 22 Songs. Aufgenommen wurde das Album in Los Angeles, Südfrankreich, Miami, Indien, der Türkei, der Karibik und auf Zypern – ein bisschen war's wie Urlaub machen.

Legenden vor der alten Pop-Tapete

»Wie war das noch gestern?«: Revue im Rhein-Main-Theater Niedernhausen besteht Bewährungsprobe mit Bravour

»Wie war das noch gestern?«: Das Ambiente ist wie geschaffen für diese schrille Revue, die zu Wochenanfang vor einem ausgesuchten Publikum ihre »Feuertaufe« mit Bravour bestand. Im Rhein-Main-Theater in Niedernhausen, Mitte der 1990er Jahre eigens für eine eigentlich langfristige Aufführung des Musicals »Sunset Boulevard« errichtet, dürfen sich in Kürze Schlagerfreunde ganz wie zu Hause fühlen. Das Orange der Saalwände und Logen harmoniert ideal mit der Bühnenkulisse: Allein die Muster der Pop-Tapeten erinnern an eine graphische Darstellung von Gleichgewichtsstörungen...

Man nehme außerdem: Petticoat und Pferdeschwanz, Minirock und Hochsteckfrisur, Plateauschuhe und Schlaghosen – und schon beginnt eine kuriose Tauchfahrt in die entlegensten Winkel des menschlichen Gedächtnisses. Sobald die glänzend disponierte Crew – Anita Vidovic (Rita), Ingrid Schwarz (Cindy), Jürgen Höhn (Zeitgeist), Uwe Grau (Gerd) und Thomas Krause (Chris) – in See sticht, jagt ein Déjà-vu das nächste. Zwei Stunden lang dominieren nun Zeitgeist und Lebensgefühl der 50er, 60er und 70er Jahre.

Mag es hin und wieder auch zu viel des Guten sein, mag man einen roten Faden vermissen oder sich bisweilen an der unpassenden Reich-Ranicki'schen Aussprache von »Zeitgeist« Höhn stören: Schlagerfreunde werden bestens unterhalten. Zur Rundumglücklich-Atmosphäre trägt schließlich auch das ausdrücklich erwünschte Mitsingen bei!

Apropos Mitsingen: Wer etwa in den Siebzigern seine Sturm-und-Drang-Zeit erlebte, dem sind gewiss noch die »Top-Schlagertexthefte« aus dem Verlag Hans Sikorski in Erinnerung – das lässt sich aus dem Gelächter und Beifall ableiten, wenn sich »Cindy« und »Rita« auf einem roten Sitzkissen fläzen und den charismatischen »Chris« aus voller Kehle zu John Kincaeds »Jenny Jenny (dreams are ten a penny)« begleiten.

Detailverliebtheit zeichnet diese Persiflage auf die Lebensart der Wirtschaftswunderzeit und die schrillen Siebzigerjahre aus. Sowohl



»Wer hat an der Uhr gedreht?« – Paulchen Panther lässt grüßen: »Chris« Thomas Krause, »Rita« Anita Vidovic, »Zeitgeist« Jürgen Höhn, »Gerd« Uwe Grau und »Cindy« Ingrid Schwarz (v. l.) rufen Unmengen von Evergreens und Kultschlagern in Erinnerung (Foto: ik)

Erinnerungen an die legendären Rededuelle zwischen Herbert Wehner und Franz-Josef Strauß als auch an Werbespots (etwa an »Horrormocenta« mit der unvergesslichen Marika Röck) und Fernsehsendungen (»Flipper«, »Was bin ich?«, »Ein Herz und eine Seele«) werden von Autor und Regisseur Manfred Mühlbeyer mit einem Augenzwinkern in Szene gesetzt. Die Songs von damals (»Rote Lippen soll man küssen«, »Michaela«) sind Evergreens und Kultschlager zugleich.

Den passenden Sound zu alledem liefert Frank Mignon am Keyboard. Der musikalische

Tausendsassa stammt ebenso wie Anita Vidovic aus Wetzlar – dort sind sie als Protagonisten der »Frank-Mignon-Band« oder als Ensemble City Rhythm ein Begriff.

»Wie war das noch gestern?« Bleibt zu hoffen, dass die mit einem Schlagertitel von Jürgen Marcus betitelt Produktion die Erwartungen ihrer »Macher« erfüllen und nach der Spielzeit im Taunus (neun Vorstellungen vom 16. Oktober bis 13. November) wie geplant auf Deutschland-Tournee gehen kann. Für das Frühjahr 2012 ist auch ein Gastspiel in Gießen in Vorbereitung. Gabriele Krämer

Deutscher Architekturpreis geht an David Chipperfield

(dpa). Der britische Stararchitekt David Chipperfield und sein Team erhalten für den Wiederaufbau des Neuen Museums in Berlin den Deutschen Architekturpreis. Die Auszeichnung des Bundesbauministeriums ist mit 30 000 Euro dotiert und soll am 13. Oktober in Dresden verliehen werden. Im Neuen Museum ist unter anderem die weltberühmte Büste der Nofretete und der Schatz des Priamos zu sehen.

Bauminister Peter Ramsauer erklärte, mit dem Wiederaufbau des 2009 eröffneten Museums sei es Chipperfield gelungen, aus einer Ruine ein großartiges modernes Ausstellungshaus zu machen: »Moderne Architektur, eine Ausstellungskonzeption auf Weltniveau und Denkmalschutz gehen hier eine wunderbare Symbiose ein.«

Mit der Infrarotkamera durch Farbschichten

Wallraf-Richartz-Museum in Köln stellt sich selbst aus: Mehrere Stationen veranschaulichen die eigene Arbeitsweise

Das hat man nicht alle Tage: Ein Museumsdirektor präsentiert eine Sonderausstellung – und bekennt sich dazu, dass ihm nicht ganz wohl dabei sei. »Es ist einem ja fast ein bisschen peinlich, sich selbst auszustellen«, meinte Andreas Blühm, Direktor des Kölner Wallraf-Richartz-Museums, bei der Eröffnung von »Tat Ort Museum«. Zu seinem 150-jährigen Bestehen gewährt das Haus bis zum 25. September einen Blick hinter die Kulissen des Museumsbetriebs.

»Sammeln«, »Forschen«, »Bewahren«, »Ausstellen« und »Vermitteln« heißen die verschiedenen Stationen. »Sammeln« – das kann ein städtisches Museum wie das Wallraf angesichts leerer Kassen heute nur noch dank seiner Spender. Dieses Jahr kam ein Claude-Monet-Gemälde dazu, das von der Besitzerin aus Angst vor Dieben jahrzehntlang in einer Pappschachtel auf dem Speicher versteckt worden war.

Das Thema »Forschen« gibt besonders viel her. »Wir kriegen immer wieder etwas Neues he-



Interpretation gelungen: Neben dem gerahmten Bild von Friedrich Amerling (1803 - 1887) hängt im Wallraf-Richartz-Museum die Fotoversion einer Kölner Schülerin zu dem Gemälde. (dpa)

raus«, sagt Blühm. So durchleuchtet eine Infrarotkamera ein großes Gemälde von Gustave Courbet. Es zeigt eine Frau, die bei einer Tasse Tee auf der Terrasse sitzt. Der Blick durch die obersten Farbschichten enthüllt:

Neben ihr saß ein Herr, der aber später übermalt wurde. Gab's da Krach, wurde jemand nachträglich ausgeblendet? Darüber kann jeder selbst fantasieren.

Stichwort »Bewahren«: Da steht das Barockbild »Alte Frau

und Junge« auf der Staffelei, es muss restauriert werden. Bei der Gelegenheit fanden die Forscher heraus: Der braune Umhang der Frau war früher blau, aber im Laufe der Zeit hat sich das verwendete Bindemittel chemisch verändert. Das ist keine Ausnahme: So manches Bild sieht heute ganz anders aus, als der Künstler es wollte. Beim Thema »Ausstellen« geht das Wallraf seit einigen Jahren ungewöhnliche Wege. So stehen in der ständigen Ausstellung vor einer großen Bilderserie aus dem Mittelalter eine Reihe Kinossessel, weil man diese Werke als die Bildfantasien ihrer Zeit betrachten könnte.

Schüler aus Bonn und Köln sind mit einer eigenen Schau vertreten. Sie haben bestimmte Bilder aus dem Bestand ausgewählt und das Thema in eigenen Fotos aufgegriffen. Plötzlich scheint das Porträt einer Wienerin des 19. Jahrhunderts mit Trauerschleier das heute so vertraute Bild einer jungen Türkin mit Kopftuch vorwegzunehmen. Christoph Driessen

Archäologen entdecken 7000 Jahre alten Holzbau

(dapd). Archäologen haben in Nordrhein-Westfalen einen der ältesten Holzbauten Europas ausgegraben. Das etwa 7000 Jahre alte Objekt wurde bei Arbeiten im Tagebau im Kreis Düren entdeckt, wie eine Sprecherin des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) am Freitag in Köln mitteilte. Ob es sich bei dem Fund um ein Gebäude oder womöglich um ein Schiff handelt, wollte sie nicht sagen. Das tonnenschwere Objekt soll geborgen werden, um es zu untersuchen. Die Forscher erhoffen sich dadurch weitere Erkenntnisse über Leben und Arbeitsweise der ersten Siedler im Rheinland.

Sibylle Lewitscharoff erhält Ricarda-Huch-Preis

(dpa). Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff (57) wird mit dem Ricarda-Huch-Preis der Stadt Darmstadt ausgezeichnet. Die in Stuttgart geborene Autorin, die in Berlin lebt, erhält die mit 10 000 Euro dotierte Ehrung am 3. Oktober in Darmstadt. Lewitscharoff sei »eine bodenständige Erzählerin von hohem Horizont, die die ältesten Themen der Literatur und die modernen Traditionen des Romans zu einer kraftvollen neuen Synthese führt«, teilte die Stadt am Freitag mit. Mit Romanen erweise sie sich als »eine der erfindarischsten und wortgewaltigsten Charakterdarsteller«.

Wie es dem Publikum gefällt: Jede Menge Action und Musik

Gastspiel der Globe Touring Company beim Shakespeare-Festival in Neuss mit »As you like it« – Gute Schauspieltruppe mit eigenem Fight Director

Als erste englischsprachige Inszenierung zeigte in Neuss die Globe Touring Company aus London Shakespeares beliebte Komödie »As you like it« (»Wie es euch gefällt«). Bei der Einführung vor der Vorstellung hieß es, dass der Nachbau von Shakespeares Theater schon seit 20 Jahren am Niederrhein stehe und damit älter sei als das rekonstruierte Globe in London. Und der Regisseur der Aufführung, James Dacre, betonte, Theater-Tourneen gebe es schon viel länger als die festen Theater.

Shakespeare hat wahrscheinlich durch das Spiel einer solchen Theatertruppe im heimischen Stratford zum Theater gefunden. Somit war es folgerichtig, dass das Londoner Globe 2007 eine Wandertruppe gründete, die auch schon mehrfach mit Erfolg in Neuss gastiert hat.

Die Aufführung war erfreulich lebhaft und unterhaltend. Es ist bezeichnend, dass die Truppe laut Programmheft einen eigenen Fight Director, einen Kampf-Regisseur hat. So war denn auch der Kampf zwischen Charles, dem Ringer des Herzogs, und Orlando zu Anfang des Stücks nicht nur angedeutet, sondern wurde sehr intensiv zwischen den beiden Akteuren mit bloßem Oberkörper ausgetragen.

Auch die Komik des Stücks kam nicht zu kurz – das Publikum hatte oft Gelegenheit zu lachen. Dies wirkte nur selten übertrie-

ben, wie beispielsweise das Auftreten des dubiosen Geistlichen, der zum Schluss den Narren und seine begehrt Audrey verheiratet soll und der offensichtlich so betrunken war, dass er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Besonders bemerkenswert erschien der hohe Stellenwert der Musik. Shakespeare schickt ja auch seine Bühnengesellschaft nach den ersten Szenen in den Wald von Arden, in eine Art Arkadien, ein Land der Liebe, aber auch der Dichtung und der Musik. In keinem anderen Shakespeare-Stück gibt es so viele Lieder wie in diesem. Die acht Schauspieler der Truppe erwiesen sich als überaus musikalisch: Sie spielten gekonnt Geige, Gitarre, Ukulele, Klarinette sowie ein Tasteninstrument und brachten mit Trommel, Schellen, Kastagnetten und sogar mit Löffeln unterschiedliche Rhythmen zum Klingen. Immer wieder stimmten sie, einzeln und im Chor, Lieder an. Dabei erklang das berühmte »It was a lover and his lass« gegen Ende des Stücks nicht in seiner überlieferten elisabethanischen Melodie, sondern als flotter Tango.

Das Bühnenbild wurde beherrscht durch einen großen Holzcontainer, der wie ein riesiger viertüriger Kleiderschrank auf der Bühne stand. Oben befand sich eine Luke, aus der immer wieder ein Akteur munter herauschaute. Mithilfe von zwei Leitern, die

rechts und links angelehnt waren, konnten die Akteure auch auf das Dach des Kastens klettern; denn gespielt wurde im bunten



Patriotismus mit Schirm, Charme und Akkordeon. (Foto: Maurice Kaufmann)

Wechsel auf allen Ebenen, im Parkett, auf der Bühne und obendrauf. Für die Szenen in Arden wurden die Türen des Containers wie bei einem Klappaltar geöffnet, und es zeigte sich das romantische Kulissenbild eines geheimnisvollen Waldes.

Die Schauspieler, die in Kostümen des 19. Jahrhunderts auftraten, erwiesen sich als mimisch beeindruckend und höchst spielfreudig – allen voran die Protagonisten Rosalind (Jo Herbert) und Orlando (Gunnar Cauthe-ry). Die anderen Mitspieler übernahmen meist mehrere Rollen.

So mimte John O'Mahony sowohl den grausam-autoritären Duke Frederick als auch den großzügig-heiteren Duke Senior und dann noch das vulgäre Landweib Audrey. Der komödiantisch-philosophische Narr und der treue alte Diener Adam wurden bravourös von Gregory Gudgeon verkörpert. Den melancholische Jaques gab eine Frau: Emma Pallant. Abgesehen von dieser Veränderung hielt sich die Aufführung eng an Shakespeares Vorgaben.

Die Zuschauer waren begeistert. Es gab häufig Zwischenapplaus und am Ende lang anhaltenden Beifall. Bis zum 16. Juli, wenn die englische Propeller Company mit »Richard III.« das Festival beschließt, stehen noch viele interessante Gastspiele mit Shakespeare in Englisch und auf Deutsch auf dem Programm. Raimund Borgmeier